



**UDO KÖPKE**

# **DIE VERGÖTTERUNG DER MÄRKTE**

Warum die Natur zum Mittelpunkt  
der Ökonomie werden muss



**BÜCHNER**

# DIE VERGÖTTERUNG DER MÄRKTE



*Udo Köpke*, 1957 in Oldenburg geboren, Diplom-Kaufmann und Lehrer für wirtschaftswissenschaftliche und steuerrechtliche Fächer, unterrichtet seit über 30 Jahren u. a. Volkswirtschaftslehre. Nach einer kaufmännischen Ausbildung folgte von 1980 bis 1985 das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Paderborn. Während seiner langjährigen

Tätigkeit als Lehrer der Volkswirtschaftslehre konnte er beobachten, wie sich die neoliberale Sichtweise in der Ökonomie in den Schul- und Studienbüchern breit machte. Auch dagegen schreibt Köpke an und stellt die Natur und die von ihr lebenden Menschen in den Mittelpunkt des ökonomischen Denkens.

Udo Köpke

# DIE VERGÖTTERUNG DER MÄRKTE

Warum die Natur zum Mittelpunkt  
der Ökonomie werden muss



**BÜCHNER-VERLAG**  
Wissenschaft und Kultur

Udo Köpke

Die Vergötterung der Märkte

Warum die Natur zum Mittelpunkt der Ökonomie werden muss

ISBN (Print) 978-3-96317-138-3

ISBN (ePDF) 978-3-96317-645-6

Copyright © 2018 Büchner-Verlag eG, Marburg

Satz und Umschlaggestaltung: DeinSatz Marburg

Bildnachweis Umschlag: shutterstock.com © pan demin

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>11</b>
<b>1. Einführung</b>	<b>19</b>
Wirtschaftsliberalismus und ökonomische Bildung	19
<b>2. Grundlagen ökonomischen Denkens</b>	<b>27</b>
Die Bedürfnishierarchie nach Maslow	28
Wirtschaftsgüter, Wirtschaftsstufen und die begrenzte Natur	29
<b>3. Die Produktionsfaktoren</b>	<b>31</b>
Der Produktionsfaktor Boden	31
Der Abbauboden	31
Gratisgeschenke der Natur	32
Der Wert von Gratisgeschenken	34
Das »billige« Öl	36
Der Anbauboden	40
Das Bodenertragsgesetz	41
Die monopolisierte Landwirtschaft	41
Der deutsche Wald	43
Nachhaltigkeit und Konkurrenzdruck	45
Der Standortboden	47
Der Produktionsfaktor Arbeit	48
Arbeitsmärkte	49
Arbeitsproduktivität	50
Lohnkosten und Lohnstückkosten	51
Die Einkommensentwicklung in Deutschland	52

Die Vermögensentwicklung in Deutschland	54
Zum Glück gibt es die Glücksforschung	55
Der Produktionsfaktor Kapital	58
Die Kapitalbildung	60
Das Kapital wird geboren	61
Die Kapitalakkumulation	63
Renditen und Gewinne	65
Geld-Ware-Geld	66
Das scheue Reh	67
Risikofaktor Kapitalbildung	68
Die Kombination der Produktionsfaktoren	71
Der Grundwiderspruch	72
Industrie 4.0	73
Arbeit und Kapital gleich »Humankapital«	74
Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten	76
<b>4. Produktion und Angebot</b>	<b>79</b>
Die Produktion	79
Kosten und Auslastung	80
Das Gesetz der Massenproduktion im Flugbetrieb	80
Massenproduktion und Massenkonsumtion	83
Die deutsche Schlüsselproduktion: die Mobilitätsindustrie	86
Der Flugbetrieb	87
Die Schifffahrt	87
Der Autoverkehr	88
Der Rebound-Effekt	90
Dieselgate	91
Haftungsfragen	93
Elektromobilität	95
Das Angebot	98

<b>5. Konsum und Nachfrage</b>	<b>99</b>
Der Konsum	99
Erst das Vergnügen dann die Arbeit	100
Die zerstörte Jeans	102
Der Konsument als ewiger Säugling	104
Der Geltungskonsum	105
Der statusorientierte Konsum	106
Die Nutzenmaximierer	108
Die infantilisierte Gesellschaft	109
Die Nachfrage	110
<b>6. Der Markt</b>	<b>111</b>
Gewinner und Verlierer	113
Marktzutrittsbeschränkungen	115
Wert und Marktpreis	116
Der Preis als Diskriminierungsmechanismus	117
Der Wert	117
Preis und Wert	118
Das marktwirtschaftliche Modell	120
Der ehrbare Kaufmann	121
Die Mystifizierung der Märkte	122
Der Staat als Marktakteur	124
Der freie Markt	125
Zerschlagt die Monopole	126
Der Markt am Beispiel der Urerzeugung	128
Die Hotelling-Regel	129
Der Ölpreisschock	130
<b>7. Das Schmiermittel des Marktes und des Wirtschaftskreislaufs: Rohöl</b>	<b>135</b>
Konventionelles Rohöl	135
Zurück in die Erdgeschichte	136
Förderprofile	138

Statische Reichweiten	140
Unkonventionelles Rohöl	142
Ölschiefer	142
Tiefseeöl	143
Fracking	146
Rohöl – nicht nur Energielieferant	147
Erdölderivate	147
Plastikmüll	148
Schlussbemerkung	149
<b>8. Das »Bremsmittel« des Marktes, des Wirtschaftskreislaufs und des Wirtschaftswachstums: die CO<sub>2</sub>-Emission</b>	<b>151</b>
Das Treibhaus	151
Kipp-Punkte	152
Parts per million	155
Klima versus Wetter	156
Die Kosten des Klimawandels	158
Das 2 Grad Ziel	158
Klimaflüchtlinge	159
Der anthropogene Klimawandel	161
Schlussbemerkung	163
Betroffenheit	165
Weitere ökologische Probleme	168
<b>9. Der Wirtschaftskreislauf</b>	<b>169</b>
Tableau economique	169
Prozess versus Kreislauf	170
<b>10. Das Bruttoinlandsprodukt</b>	<b>173</b>
Der Wohlstandsindikator	173
Die Lorenzkurve	175
Die reichen Deutschen	177
Berechnungsmethoden	178

Verteilungsgerechtigkeit	180
Die Berechnungsmethoden unter Einbeziehung der Steuern	181
Neoliberale Steuerpolitik	183
Steuerdumping	186
Der Ländervergleich	187
Die Unterschlagung der Natur	188
Die Autoindustrie und das Verursacherprinzip	190
Alternativen	191
<b>11. Das Wirtschaftswachstum</b>	<b>193</b>
Wachstum und Arbeitsplätze	195
Der tendenzielle Fall der Wachstumsraten	196
Arbeit versus Kapital	197
Wohlstand für alle	199
Die Grenzen des Wachstums	202
Die Ursache des Problems: Wirtschaftswachstum	204
<b>12. Resümee und Ausblick</b>	<b>207</b>
Menschen, Arbeit und Kapital	207
Die alleinige Produkthanbieterin – die Natur	210
Was ist schon normal?	214
Benötigt der Kapitalismus Demokratie und Freiheit?	217
<b>13. Persönliches Nachwort</b>	<b>225</b>
<b>14. Anmerkungen/Literatur</b>	<b>227</b>

»Die vor 150 Jahren von Karl Marx aufgestellte berühmte II. Feuerbach-These (»Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.«) muss heute ins Gegenteil verkehrt werden: Wir verändern heute viel zuviel, so dass wir mit der Interpretation nicht mehr nachkommen.«

*Der Philosoph Herbert Schnädelbach in einem Referat an der  
Humboldt-Universität Berlin, SZ 4./5.3.95*

# Vorwort

Als Ende 2016 Donald Trump amerikanischer Präsident wurde, liefen im Fernsehen sehr viele politische Talkshows zu dieser Thematik. In einer Talkshow sagte ein Journalist sinngemäß: Es werde alles nicht so schlimm werden; schließlich wurde in den 1980er Jahren ein gewisser Schauspieler, Ronald Reagan, amerikanischer Präsident, und das hat uns auch nicht geschadet. Diese Aussage blieb von den anderen Diskussionsteilnehmern leider unwidersprochen. Ronald Reagan war der amerikanische Türöffner, der die neoliberale Wirtschaftspolitik erst ermöglicht hat; auf britischer Seite war es Margaret Thatcher, die im Mai 1979 zur Premierministerin gewählt wurde. Sie formuliert: »there is no alternative« und meinte, dass es keine Alternative zur neoliberalen Welt gibt.

Während vorhergehende Regierungen auf nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik ausgerichtet waren, vollzog Reagan den Wechsel zu einer angebotsorientierten Wirtschaftspolitik, das war das Ende des Keynesianismus. Ziel war es, die Produktions- und Wachstumsbedingungen der Anbieter zu stärken. Dieses wirtschaftliche Prinzip basiert auf der sogenannten Trickle-Down-Theorie, die davon ausgeht, dass wohlhabende Schichten der Bevölkerung den Wohlstand an untere Gesellschaftsschichten weitergeben; es handelt sich hier um einen »Durchsickerungseffekt.« Wohlstandsstiftende Effekte werden weitergegeben an die Einkommensschwachen. Man muss die Wohlhabenden immer reicher machen, dann bleibt auch noch etwas für die Armen übrig. Eine sozialstaatlich geleitete Umverteilungspolitik ist in diesem Fall nicht mehr erforderlich.

Das war der Startschuss für eine neoliberale Wirtschaftspolitik, deren Konsequenzen bis in die heutige Zeit reichen. Aus diesem Grund ist die Aussage, dass Ronald Reagan niemandem geschadet hat, und dass Donald Trump ebenfalls nicht so viel anrichten wird, vollkommen verfehlt. Man muss den gesamten Entwicklungsprozess betrachten.

Zunächst ist das Buch »Kapitalismus und Freiheit« von Milton Friedman (1912–2006) zu nennen. Dieses Buch ist im Jahre 1962 erschienen und liefert die wissenschaftliche Grundlage der neoliberalen Wirtschaftspolitik. Erstens: Alle oder fast alle Regeln und Regulierungen sollen gestrichen werden. Die Regierungen sollen dafür Sorge tragen, dass eine freie Akkumulation von Gewinnen erfolgen kann (Deregulierung). Zweitens: Der Staat soll alles oder fast alles verkaufen. Profitorientierte Unternehmen erledigen die Aufgaben besser (Privatisierung). Drittens: Der Staat soll die Sozialausgaben erheblich reduzieren und die Steuern senken (Liberalisierung).

Das »Experiment der neoliberalen Wirtschaftspolitik« wurde erstmals in den 1970er Jahren in Chile gewagt. Am 11. September (!) 1973 putschte das Militär in Chile, mit politischer und finanzieller Unterstützung der USA, den demokratisch gewählten Präsidenten Salvador Allende aus dem Amt. Danach wurde der chilenische General und Diktator Augusto Pinochet, der maßgeblich von den USA gefördert wurde, als Präsident installiert. Pinochet war Vorsitzender der Militärjunta, und eine enorme Zahl von Menschenrechtsverletzungen und mehrere Tausende Ermordete gingen auf sein Konto. Im Jahre 1975 besuchte Milton Friedman das Land. Anschließend wurden die wichtigsten Ministerien mit den sogenannten Chicago Boys besetzt. Die Mitglieder der Chicago Boys waren Ökonomen, die der neoliberalen Denkschule des Milton Friedman sehr nahe standen. Jetzt wurden erstmalig die oben genannten wirtschaftsliberalen Reformen umgesetzt. Die Sozialausgaben wurden gekürzt und die staatlichen Betriebe privatisiert. Die restriktive Geldpolitik führte

anschließend zu einer Inflationsverringerung, im Gegenzug schnellten die Arbeitslosenquote und die damit verbundenen sozialen Probleme nach oben.

Die neoliberale Wirtschaftstheorie wurde durch die Verleihung des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften an Friedrich August von Hayek (1899–1992) im Jahre 1974 und an Milton Friedman im Jahre 1976 aufgewertet. Der eigentliche Prozess begann aber Anfang der 1980er Jahre. Die Ökonomie der Chicagoer Schule, begründet durch Milton Friedman, wird, ähnlich einer fundamentalistischen Glaubensrichtung, als geschlossenes System begriffen. Die Ausgangssituation besagt, dass freie Märkte perfekte, wissenschaftliche Systeme sind. Da alle Marktteilnehmer individualistische Eigeninteressen verfolgen, wird für die gesamte Gemeinschaft ein größtmöglicher Gewinn erzeugt. Falls es in diesem System zu Ungleichgewichten (zum Beispiel hohe Inflation oder Arbeitslosigkeit) kommt, liegt die Ursache darin, dass die Märkte nicht wirklich frei sind. Die Freiheit wird durch die Einmischungen des Staates und Nichteinhaltung der Prinzipien der Chicagoer Schule (Deregulierung, Privatisierung, Liberalisierung, Steuererleichterungen und Zurückfahren der Sozialausgaben) behindert. Die Lösung der Chicagoer Schule ist immer gleich: Die fundamentalen Prinzipien müssen noch gründlicher durchgesetzt werden. Wenn der Markt nicht funktioniert, liegt es an der mangelnden Freiheit; der Freiheit, Regulierungen und Steuern zu umgehen und Staatsgrenzen zu ignorieren.<sup>1</sup>

Milton Friedman hielt nicht viel von den Organisationen Internationaler Währungsfonds (IWF) und Weltbank, da sie den freien Markt stören. Trotzdem beschlossen genau diese Organisationen, die Grundsätze von Friedman zu übernehmen. Die Weltbank und der IWF beschlossen 1989 den sogenannten Washingtoner Consensus. Die Chefökonominnen dieser Organisationen propagierten die wirtschaftspolitischen Ziele Friedmans.

»Zu diesen – als technisch und unstrittig dargestellten – Grundsätzen zählten unverhohlenen ideologische Behauptungen wie ›alle Staatsunternehmen sollten privatisiert werden‹ und ›Barrieren, die den Marktzugang für ausländische Firmen behindern, sollten abgeschafft werden.«<sup>2</sup>

Damit begann der eigentliche Kreuzzug der Chicagoer Schule um die ganze Welt.

Der in den 1980er Jahren begonnene Prozess beschleunigte sich in den 1990er Jahren. Die Märkte wurden nun im großen Umfang weltweit privatisiert, dereguliert, entstaatlicht und liberalisiert. Die Optimierung der langfristigen Unternehmenssubstanz durch den Stakeholder-Value-Ansatz wurde aufgegeben zugunsten des Shareholder-Value-Ansatzes (der Marktwert des Eigenkapitals). Dies wirkte sich auf die Geschäftspolitik vieler Unternehmen aus. Die Bilanzierungspraxis wurde geändert, Managergehälter wurden gewinnorientiert ausgerichtet, und im Übrigen orientierte man sich an kurzfristigen Gewinnerwartungen und Quartalszahlen.

Seitdem begannen viele Staaten die Steuern massiv zu senken; die Spitzensteuersätze sind kontinuierlich nach unten korrigiert worden, in der Hoffnung, dass sich Selbstfinanzierungseffekte einstellen. Jonathan Swift (1667–1745) beschrieb diesen Sachverhalt schon 1728 in seinem sogenannten »Steuereinmaleins«: Wenn der Steuersatz sinkt, führt das zu höheren Gewinnen in den Unternehmen. Diese zusätzlichen Gewinne können dann für Investitionen genutzt werden. Die Folge ist ein Wachstum der Wirtschaft. Dadurch werden mehr Steuereinnahmen generiert »als durch die vorherige Steuersenkung verloren gehen«.<sup>3</sup> Diese wissenschaftlich umstrittene These wurde in den 1970er Jahren durch den US-Ökonomen Arthur B. Laffer<sup>4</sup> finanzwissenschaftlich untersucht und in den 1980er Jahren durch Ronald Reagan wirtschaftspolitisch umgesetzt. Am Ende der Reagan-Ära stand die US-Administration vor einem enormen Berg von Schulden. Die Staatsschulden sind in Amerika explodiert. Die öffentlichen Haushalte erlitten massive Einnahmeverluste mit der Folge, dass das ame-

rikanische Haushaltsdefizit von circa 600 Milliarden Dollar (1981) auf über 18.000 Milliarden Dollar (2017) angestiegen ist.

Die These der neoliberalen Ökonomen, dass durch Steuersenkungen die Investitionsbereitschaft der Unternehmen zunimmt, kann wissenschaftlich nicht bestätigt werden. Investitionen sind nur marginal von der Besteuerung und auch von der Höhe der Zinsen abhängig. Beispielsweise wird ein Taxi-Unternehmen, das bereits drei Taxen besitzt, ein viertes Taxi nur anschaffen, wenn es einen Gewinn verspricht. Wenn langfristig ein auskömmlicher Gewinn erzielt werden kann, wird kein Unternehmer auf den Gewinn verzichten, weil die Besteuerung des Profits statt 30 Prozent nun beispielsweise 42 Prozent beträgt. Auch belegen mehrere Untersuchungen des Handelsblatts, dass die Eigenkapitalquoten der deutschen Unternehmen erfreulicherweise tendenziell wieder steigen. Einerseits wird das Haftungskapital erhöht, andererseits ist dies ein Hinweis darauf, dass die Unternehmen ihre Gewinne einbehalten und sparen und eben nicht investieren. Die *panama papers* und die *paradise papers* weisen nach, dass etliche Unternehmen ihre Gewinne steuersparend in Steueroasen unterbringen. Außerdem ist es zweifelhaft, wenn Unternehmer behaupten, sie wollen Arbeitsplätze schaffen, denn es gibt nur einen Grund eine Investition vorzunehmen: der erwartete Gewinn. Investitionen schaffen auch nicht per Definition Arbeitsplätze, häufig werden Arbeitnehmer beispielsweise durch Industrieroboter ersetzt. Der Irrtum der neoliberalen Steuerpolitik besteht darin, dass die Investitionsbereitschaft der Unternehmen keineswegs abhängig von der Höhe des Steuersatzes ist. Es steigt lediglich die Staatsverschuldung und zusätzliche Wachstumsimpulse bleiben aus.<sup>5</sup>

Diese neoliberale Wirtschaftspolitik ist seit Ronald Reagan immer weitergeführt worden. Der damalige Präsident der US-Zentralbank Federal Reserve (Fed) Alan Greenspan deregulierte in den 1990er Jahren die Bank- und Wertpapiermärkte in Amerika. Auch Bill Clinton beteiligte sich im Jahr 1999 durch die Aufhebung des Glass Steagall

Acts an diesem Prozess. Mit dem Gramm-Leach-Bliley Financial Services Modernization Act wurde die Deregulierung durchgeführt und der Glass Steagall Act abgeschafft.

Um die Bankkunden zu schützen, wurde der Glass Steagall Act bereits im Jahr 1933, zur Rettung der Banken im Rahmen der großen Depression, in Amerika eingeführt. Er sah eine strikte Trennung des Kreditgeschäfts mit Privatkunden vom Investmentbanking vor. Barack Obama machte den von Bill Clinton durchgeführten Prozess durch den Dodd Frank Act wieder rückgängig. Damit war das 1933 eingeführte und erfolgreiche Trennbankensystem wiedereingeführt. Durch Donald Trump erreichte dieser Prozess einen weiteren Höhepunkt, denn er schaffte den Dodd Frank Act wieder ab. Damit besteht das Trennbankensystem in Amerika nicht mehr und somit wurden die Risiken für eine nächste Finanzkrise erhöht.

Die oben genannten Prozesse (Privatisierung, Deregulierung, Liberalisierung, freie, sich selbst heilende Märkte und der sogenannte schlanke Staat) sind mittlerweile nicht nur in der gesamten westlichen Welt fest verankert und gehören zum Wirtschaftssystem bzw. zur Marktwirtschaft; auch Russland und China sind, in einigen Bereichen, mit von der Partie. Seit der Einführung der neoliberalen Ökonomie in den 1980er Jahren erleben wir ständig neue Krisen. Es begann mit dem Börsenkrach 1987, dann kam 1994 das Rentenmarktdebakel hinzu, 1998 die Russlandkrise und anschließend platzte im Jahre 2000 die Dotcom-Blase.<sup>6</sup> Den traurigen Abschluss bildete die Finanzmarktkrise im Jahre 2007. Es zeichnen sich die nächsten Krisen dieses Wirtschaftssystems ab.

Die Schul- und teilweise auch Studienbücher übernehmen sukzessive die Inhalte der neoliberalen Ökonomie, Kritik wird nicht geübt und andere wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge werden verdrängt bzw. nicht mehr unterrichtet. Heute findet der ökonomische Unterricht kompetenzorientiert statt. Leider können sich Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten und mittlerweile auch einige Lehrer kaum noch vorstellen, dass es zweck- und ver-

wertungsfreie Inhalte von Bildung gibt. Wettbewerb um Leistungsnachweise, Aneignung und Speicherung von Wissen haben immer weniger mit Bildung zu tun. Da Wissen zunehmend vom Smartphone abgerufen wird, entfernen wir uns von der Bildungsgesellschaft. Die herkunfts- und geschichtslose Wissenskongressgesellschaft<sup>7</sup> steht in den Startlöchern. Die Reformen des deutschen Schulsystems haben bewirkt, dass Bildung in Informationen transformiert wird und somit eine Entkoppelung von Wissen und Denken stattfindet. Die geforderte Digitalisierung der Schulen und Hochschulen führt dazu, alles zu wissen, aber nichts zu verstehen. Bildung ist aber die beständige Suche nach Wahrheit. Das impliziert, dass die Skepsis und das kritische Urteilsvermögen kontinuierlich wachgehalten werden müssen. Unter den Bedingungen der Wissensvermittlung des Internets gedeihen keine ausgewogenen ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Meinungen, sondern nur spontane, emotionale und einseitige Parteinahmen. Damit kritische Reflexionen und Diskussionen über ökonomische Inhalte wieder stärker in den Fokus geraten, müssen beständig Fragen gestellt werden.

Gibt es in der Ökonomie überhaupt »Marktgesetze«? Garantieren die Märkte den »Wohlstand für alle«? Sind »Marktgesetze« konstant und überall gleich? Wie sind Märkte entstanden? Muss man sich mit der Geschichte und den »alten« Ökonomen überhaupt beschäftigen? Haben wir eigentlich noch eine Soziale Marktwirtschaft? Was sind die Kernaussagen der neoliberalen Volkswirtschaftslehre? In welchem Kontext stehen diese Aussagen und wie sind sie zu bewerten? Warum hängt das gesamte Leben und die komplette Ökonomie an einem Stoff – Kohlenstoff?



# 1. Einführung

## Wirtschaftsliberalismus und ökonomische Bildung

Die neoliberale Denkschule greift mittlerweile sehr stark in die Bildungspolitik ein. Einerseits wird durch die Mont Pèlerin Gesellschaft die ökonomische Bildung beeinflusst und andererseits ist die neoliberale Ökonomie auch schon in den Schulen und Universitäten angekommen.

Der bereits erwähnte Ökonom Friedrich von Hayek gründete 1947 die Mont Pèlerin Gesellschaft, einen Zusammenschluss von Akademikern, Geschäftsleuten und Journalisten. Diese Gesellschaft verfolgt das Ziel, zukünftige Generationen vom Wirtschaftsliberalismus zu überzeugen. Hayek formulierte schon 1949: Wir müssen die Intellektuellen zu »unserem Glauben bekehren«. Das erste Treffen fand im April 1947 am Mont Pèlerin (bei Vevey am Genfersee in der Schweiz) statt. Neben Friedrich von Hayek nahmen noch unter anderen die Ökonomen Walter Eucken, Milton Friedman und Wilhelm Röpke teil. In der Folgezeit gab es innerhalb der Gesellschaft Auseinandersetzungen zwischen dem deutschen Flügel, der die Soziale Marktwirtschaft propagierte und dem amerikanischen Flügel, der durch die Chicago Boys und Milton Friedmans neoliberaler Theorie geprägt waren. Vertreter, die die Soziale Marktwirtschaft ernst nehmen, sind in der Mont Pèlerin Gesellschaft

nicht mehr zu finden, stattdessen hat sich die fundamentalistische und marktradikale neoliberale Ökonomie durchgesetzt. Die Mont Pèlerin Gesellschaft ist weltweit sehr gut vernetzt und verfügt über 451 »free-market organizations« in 95 Ländern, und 93 Denkfabriken stehen in direktem Kontakt zu der Gesellschaft.<sup>8</sup> Etliche Think-Tanks, Stiftungen und Institute propagieren und verbreiten die neoliberale Theorie. Für Deutschland sind folgende Organisationen zu nennen: Friedrich A. von Hayek Gesellschaft, Stiftung Marktwirtschaft, Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, Walter Eucken Institut, Friedrich Naumann Stiftung.

Friedrich von Hayek war der Auffassung, dass die neoliberale Theorie eine konsequente Weltanschauung sei und am erfolgreichsten durch Journalisten und Lehrer an zukünftige Generationen weitergegeben werden kann. Fundamentalismus und konsequente Weltanschauungen haben der Menschheit allerdings noch nie etwas Gutes beschert. Kann eine Ökonomie eine konsequente Weltanschauung sein, ist sie alternativlos? Ist diese fundamentale Glaubensrichtung schon in den Schulen und Universitäten angekommen?

Als Lehrer der Volkswirtschaft fokussiere ich meinen Blick auf die Schule, insbesondere auf die Bildungseinrichtung Berufskolleg. Die heutigen Lehrpläne in der beispielsweise Höheren Handelsschule in Nordrhein-Westfalen für das Fach Volkswirtschaftslehre sind kompetenzorientiert. Das bedeutet, dass Anforderungssituationen die bestimmte berufliche, fachliche und öffentlich/gesellschaftliche und/oder persönliche Problemstellungen beinhalten, gelöst werden müssen. Das ist prinzipiell ein guter Ansatz. Für das Fach Betriebswirtschaftslehre ist dieser Ansatz problemlos, da sowohl berufliche, fachliche und persönliche Fragestellungen mit der Lebenswirklichkeit eines Betriebes zu tun haben. Für das Fach Volkswirtschaftslehre ist dieses aber nicht ganz so einfach. Um diesen kompetenzorientierten Ansatz in das Fach Volkswirtschaftslehre zu implementieren, werden in den Schulbüchern betriebswirtschaftliche Inhalte auf volkswirtschaftliche

Fragestellungen angewendet. Deshalb beginnen viele kompetenzorientierte Schulbücher mit einer intensiven Darstellung eines beliebigen Musterbetriebs. Aus dieser Musterfirma werden dann volkswirtschaftliche Probleme diskutiert, analysiert und (leider auch) transformiert. Dies ist nicht zielführend, weil der Eindruck vermittelt wird, dass volks- und betriebswirtschaftliche Frage- und Problemstellungen einheitlich sind. Die Addition aller Unternehmen ergibt aber keine Volkswirtschaft. Sachverhalte die sich auf Unternehmen positiv auswirken, können in einer Volkswirtschaft negative Effekte haben. Einzelwirtschaftlich rationales Handeln führt eben nicht zwangsläufig in ein gesamtwirtschaftliches Optimum.

Die kompetenzorientierten Lehrpläne erwähnen die Natur nur am Rande, bestenfalls wird sie als schützenswertes Objekt bzw. Subjekt dargestellt. Vielmehr stehen häufig betriebswirtschaftliche Inhalte, beispielsweise die Optimierung strategischer Unternehmensentscheidungen, im Vordergrund. Die Unternehmung steht aber nicht im Mittelpunkt der Wirtschaft, sondern die Natur und die davon lebenden Menschen. Jedes volkswirtschaftliche Lehrwerk müsste als Eingangsbeispiel die Natur und die zugrundeliegenden Naturgesetze, die in der Ökonomie von Wichtigkeit sind, berücksichtigen. Die volkswirtschaftlichen Lehrbücher sollten Ökonomie und Ökologie nicht als Widerspruch darstellen und so tun, als handle es sich hier um ein Optimierungsproblem, bzw. um einen Zielkonflikt. Ökonomie und Ökologie müssen gemeinsam betrachtet werden. Zielkonflikte sind das Resultat einer kurzfristigen und einseitigen Betrachtungsweise.

Im Wesentlichen sind zwei große Problemkreise auszumachen:

- Das neoliberale Wirtschaftssystem etabliert sich immer mehr und es entsteht der Eindruck der Alternativlosigkeit. Zugegebenermaßen ist es eine Denkschule unter vielen, es bestehen aber große Zweifel, dass dieser Denkansatz die zukünftigen Probleme lösen kann.

- Die traditionelle Volkswirtschaftslehre muss in der heutigen Zeit konsequenterweise die Natur in allen Einzeldisziplinen mitberücksichtigen und sich klar von der Betriebswirtschaftslehre abgrenzen.

In der Volkswirtschaftslehre ist es ratsam, Mikro- und Makroökonomie zu unterscheiden. Die Mikroökonomie greift in diesem Zusammenhang auch betriebswirtschaftliche Zusammenhänge auf. Leider wird in vielen volkswirtschaftlichen Lehrbüchern nicht mehr sauber zwischen Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre unterschieden. Diese beiden Fächer werden vermengt und vermischt.<sup>9</sup> Man findet immer mehr einen ökonomischen Brei vor, der die sogenannten »Märkte« vergöttert und in den Mittelpunkt des gesamten Lebens bzw. der gesamten Erde stellt. Stehen wir alle unter der Kontrolle der Finanzmärkte?

Der große Verdienst des John Maynard Keynes (1883–1946) ist die Makroökonomie, in der gezeigt wird, dass die Volkswirtschaft nach anderen Regeln funktioniert als eine einzelne Unternehmung. Auch hat er erkannt, dass es sehr gefährlich sein kann, wenn man den Markt sich selbst überlässt. Deshalb ist es in der heutigen Zeit sehr wichtig, sich mit den Ökonomen zu beschäftigen, die die Volkswirtschaftslehre verändert haben.

Wenn man keine klare ökonomische Vorstellung von der Vergangenheit hat, wird man zwangsläufig zu einer verzerrten Wahrnehmung der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse der Gegenwart kommen. Damit sich Zusammenhänge erschließen können, muss der Blick in die ökonomische Geschichte erfolgen. Historische Exkurse und kritische Auseinandersetzungen mit den Inhalten verschwinden leider immer mehr aus den Lehrplänen. Bildungsinhalte, die in der Tradition von beispielsweise Wilhelm von Humboldt (1767–1835) stehen, werden in der ökonomischen Bildung nicht mehr erwähnt oder als idealistisch herabgewürdigt. Die Selbstbestimmung findet nur noch auf einem sehr engen Pfad statt. Für betriebswirtschaftliche Fächer mag diese Orientierung vielleicht

funktionieren, weil die BWL »keine Fragen stellt, die über den eigenen Horizont hinausgehen.«<sup>10</sup> Für das Fach Volkswirtschaftslehre ist diese Sichtweise deshalb unerträglich, weil dieses Fach eben nicht konfliktfrei ist. Und das ist gut so. »Eine konfliktlose Gesellschaft mag als Gipfel der Rationalität erscheinen, aber sie ist zugleich auch eine Gesellschaft der Grabesstille, der äußeren Gefühlskälte und höchsten Langeweile – eine Gesellschaft überdies ohne jede Dynamik.«<sup>11</sup>

Durch die kompetenzorientierten Lehrpläne in den ökonomischen Schulfächern wird deutlich, dass Schülerinnen und Schüler Stoffe und Fertigkeiten für Beruf und Arbeitsmarkt lernen sollen.<sup>12</sup> Kompetenzen ersetzen leider das Denken und lebenslanges Lernen hat mit Bildung wenig zu tun, sondern soll nur auf einen flexibilisierten Arbeitsmarkt vorbereiten. Menschliche Qualitäten und Fähigkeiten, um ein gutes Leben zu führen und an gesellschaftlichen und politischen Prozessen teilzuhaben werden zunehmend aus den Lern- und Lehrinhalten ausgeblendet. Die kompetenzorientierten Lehrpläne setzen das Fach »Betriebswirtschaftslehre mit Rechnungswesen« als zentrales Orientierungsfach fest. Das bedeutet, dass die Zuordnung der Anforderungssituationen aller Fächer sich am zentralen Fach »Betriebswirtschaftslehre mit Rechnungswesen« zu orientieren hat. Dies trifft leider auch für das Fach Volkswirtschaftslehre zu.

Es ist nicht verwunderlich, dass an den Schulen die traditionelle bzw. die neoliberale Volkswirtschaftslehre unterrichtet wird. Sowohl in der Lehrerausbildung als auch in den volkswirtschaftlichen Studiengängen dominiert dieser Ansatz. Dies überrascht keinesfalls, da die oben genannte Mont Pèlerin Gesellschaft sehr großen Einfluss auf die Lehre und Forschung nimmt. Alternative und pluralistische wirtschaftswissenschaftliche Ansätze werden kaum gelehrt. Auch dies ist nicht verwunderlich. Alternative und/oder plurale und/oder heterodoxe Volkswirte können nicht eingestellt bzw. berufen werden, weil sie noch nicht ausgebildet sind. Durch die Betonung von formalisierten volkswirtschaftlichen Modellen und linearen Gleichungssystemen führen ökonomische, ökologische und gesellschaftliche

Probleme häufig ein Schattendasein. Zwar werden in Schul- und Studienbüchern weiterführende Kapitel zu ökologischen Problemstellungen eingeführt; die Interaktion von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft bleibt aber häufig auf der Strecke. Die Methoden der Mikro- und Makroökonomie und der Mathematik machen den weitaus größten Teil des Studiums aus, während die Wirtschaftsethik oder auch die Wirtschaftsgeschichte weitestgehend marginalisiert sind.<sup>13</sup>

Können wir unsere Schülerinnen und Schüler bzw. Studentinnen und Studenten auf die riesigen ökonomischen Herausforderungen der Zukunft vorbereiten, wenn wir jahrein und jahraus immer den gleichen traditionellen oder den neoliberalen Ansatz unterrichten? Ich meine, dass der von mir geschilderte ökonomische Exkurs bei weitem nicht ausreicht, um die zukünftigen Probleme zu lösen. Vielmehr müssen wir uns kritisch mit den Inhalten des Schulstoffs auseinandersetzen und Lösungsmöglichkeiten diskutieren. Mögliche Streitpunkte werde ich in den folgenden Kapiteln anreißen, verbunden mit der Hoffnung, dass bestimmte Themen wieder intensiv diskutiert und vielleicht auch alternative Lösungsvorschläge erarbeitet werden. Auch ist es wünschenswert, wenn die neueren Wirtschaftslehren und die Theorien der großen Ökonomen (Smith, Marx, Keynes usw.) wieder mehr betrachtet und beachtet werden.

Dieses Buch ist folgendermaßen aufgebaut: Jedes Kapitel wird kurz mit einer unterrichtlichen Sequenz eingeleitet, danach werden die Probleme, die im Unterricht häufig leider viel zu kurz kommen, behandelt. Die Sequenz gibt dabei nicht den pädagogisch ausgestalteten und kompetenzorientierten Unterricht wieder und entspricht auch nicht dem vollständigen Lehr- und Lerninhalt, sondern beschreibt bündig den fachlichen Bezug.

Die im Buch dargestellten Kapitel entsprechen in etwa dem volkswirtschaftlichen Unterricht der Klasse II einer Höheren Handelsschule, einer Fachoberschule oder dem ersten Jahr auf einer Kauf-